

Der General der Revolution

Autor(en): **Gosztony, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **130 (1964)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der General der Revolution

Von Dr. Peter Gosztony

Im Herbst 1956 dienten in der ungarischen Volksarmee etwas mehr als 2000 Obersten. Einer von ihnen, ein hochgewachsener, kaum 40 Jahre alter Offizier der Panzertruppen, war am 24. Oktober früher als gewöhnlich unterwegs zur Kommandantur auf dem Vár-Berg. Die ruhigen Straßen Budas waren unverändert, und in diesem friedlichen Viertel merkte man nichts von den schweren Kämpfen, die sich zur selben Stunde jenseits der Donau in Pest abspielten. Die enthusiastischen und friedvollen Studentendemonstrationen waren nun tatsächlich zu einem revolutionären Blutbad geworden. Man müßte sich zum Stab der Brigade in der Urstraße begeben, die in der offiziellen Korrespondenz als Postfach 1200 bezeichnet wurde, um ein annäherndes Bild von den dramatischen Ereignissen in den anderen Teilen der Hauptstadt zu bekommen. Telephone läuteten, Boten kamen und gingen, und während jeweils ein paar Offiziere die Ereignisse der vergangenen Tage diskutierten, kamen von den verschiedenen Punkten der Stadt die widersprüchlichsten Meldungen. Oberst Pál Maléter interessierte sich besonders für die Berichte über die Lage bei der Kilián-Kaserne, die direkt der Panzerbrigade unterstand. In der Kaserne befanden sich zur Zeit drei technische Bataillone und etwa 1000 junge Rekruten. Alle Verbindungen zwischen dem Kommando und der Kaserne waren am Vortag unterbrochen worden, als die Menge die Tore der Kaserne eingedrückt und sich der wenigen Waffen bemächtigt hatte, die sie im Inneren fand. Laut einem Bericht, der beim Kommando eingetroffen war, wurde die Kaserne an der Kreuzung Üllöstraße und Ferencring seit dem Morgengrauen von sowjetischen Panzern beschossen. Dieser Bericht wurde auch von Hauptmann Csiba, dem Kommandanten der Kaserne, bestätigt, der dank einer privaten Telephonverbindung den Kontakt mit dem Kommando der Brigade wieder herstellen konnte.

Oberst Maléter versprach, die Situation im Laufe des Morgens zu klären zu versuchen, aber das Oberkommando hinderte ihn daran, sein Vorhaben zu verwirklichen.

Gegen 10 Uhr vormittags rief man aus dem Generalstab des Verteidigungsministeriums bei der Brigade «Postfach 1200» an, um mitzuteilen: «Genosse Oberst Maléter hat sich mittags im Kriegsministerium zu melden, um während der Wachablösung seinen Posten im Generalstab zu übernehmen.»

Als weder das Ministerium noch das Radio (das nonstop Tanzmusik sendete) irgendeine genaue Schilderung der Lage vermitteln oder vermitteln konnten, entschloß sich Oberst Maléter, zu Fuß zum Ministerium zu gehen. In den 45 Minuten, die er etwa bis dorthin brauchte, wurde er Zeuge zahlreicher merkwürdiger Szenen. Ungarische Fahnen, aus deren Mitte die Sowjetsterne – die auf Rákosis Befehl übernommen worden waren – herausgerissen waren, Gruppen bewaffneter Arbeiter, Studenten und gewöhnlicher Bürger bildeten ein bewegendes Schauspiel, ähnlich dem der sowjetischen Panzer, die man in einzelnen Quartieren der Stadt sehen konnte. Beeindruckt und schweigend erreichte Maléter mit den paar Offizieren, die ihn begleiteten, das Ministerium. Es bot ein Bild großer Verwirrung. Die sowjetischen «Berater» hatten ihre Beherrschung völlig verloren, was die jungen Offiziere, die der Revolution eher wohlwollend gegenüberstanden, schnell bemerkt hatten.

Unter diesen Umständen übernahm Oberst Maléter seinen Posten im Generalstab des Kriegsministeriums. Die ihn erreichenden Berichte kündeten von der Ausbreitung der Revolte in

Budapest und von ihrer Ausdehnung auf die Provinz. Das ganze Land befand sich in einem revolutionären Fieber.

Oberst Maléters Dienst endete am Morgen des 25. Oktober. Inzwischen war es ihm gelungen, die Kilián-Kaserne mehrmals anzurufen; er erfuhr, daß die Kaserne während der Nacht von den Aufständischen mehrmals angegriffen worden war. Hauptmann Csiba hatte wissen lassen, daß er so schnell wie möglich Verstärkung erwartete, weil er nicht über genügend Waffen und Munition verfügte. Oberst Maléter setzte sich direkt mit Generalleutnant Bata im Verteidigungsministerium in Verbindung und bat ihn um die Erlaubnis, sich persönlich über die Lage der Kaserne vergewissern zu können. Bata stimmte zu, und so geschah es, daß Maléter mit 5 Panzern vom Typ T34 des 33. Panzerregiments in Esztergom sich in voller Geschwindigkeit den Hauptstraßen näherte. Er wollte die Kilián-Kaserne erreichen und sie von ihren Belagerern befreien¹.

Die große Kaserne, die im Laufe der Geschichte nacheinander die Namen Maria Theresias, Karl Marx' und kürzlich den György Kiliáns (ein ungarischer Kommunist, der 1945 bei den Partisanenkämpfen ums Leben kam) trug, widerstand seit Mitternacht den wilden Attacken der Aufständischen aus dem Bezirk. Die Kämpfe waren von einigen Offizieren in der Kaserne provoziert worden. Einige Politoffiziere, einschließlich Hauptmann Szabos, hatten gegen den Willen ihres Kommandanten Csiba,

¹ Die Zeugenaussage des Obersten Mecséri, Kommandanten des Panzerregiments in Esztergom, beim Prozeß gegen Maléter wurde veröffentlicht in «Die konterrevolutionäre Verschwörung Imre Nagys und Komplizen», Budapest 1959, S. 68.



Abb. 1. Generalmajor Pál Maléter

der sich völlig neutral verhalten wollte, beschlossen, die «Konterrevolution» in ihrem Bezirk zu liquidieren und die aufständischen Gruppen, die sich in der Corvinpassage formiert hatten, zu entwaffnen. Eine Gruppe aber weigerte sich, den Befehlen Szabos und seiner Leute zu gehorchen, und eröffnete das Feuer. Szabo wurde in den Bauch getroffen, und die Aufständischen in der Corvinpassage, die bis dahin die in der Kaserne stationierten Truppen als Sympathisanten betrachtet hatten, eröffneten einen Gegenangriff.

Am Morgen des 25. Oktober, als die Kaserne von allen vier Seiten angegriffen wurde, traf Oberst Maléter mit seinen fünf Panzern hinter der ungarischen Trikolore vor der Kaserne ein. Angesichts der ungarischen Fahne stoppten die Aufständischen ihr Feuer. Während sich jedoch der Panzer mit Maléter dem Hauptportal der Kaserne näherte, eröffneten die anderen vier Panzer das Feuer in Richtung auf die Corvinpassage, und der Kampf entbrannte von neuem. Innerhalb der Kaserne erklärte Hauptmann Csiba dem Oberst die Lage, und nachdem Maléter den Bericht des Kommandanten der Kaserne angehört hatte, telephonierte er mit dem Kriegsministerium und unterhielt sich lange mit Major Kindlovics. Als er erfuhr, daß einige Aufständische in der Kaserne gefangen gehalten wurden, ließ er sie in die Sanitätsabteilung bringen, in der sich das einzige funktionierende Telefon befand. Bevor er die Gefangenen einvernahm, befahl er einen Waffenstillstand. Der Verfasser dieses Artikels befand sich damals als diensthabender Offizier in der Kaserne und führte ein Tagebuch, in dem er die Unterhaltung folgendermaßen festhielt:

«... Maléters Blick fiel auf einen intelligent aussehenden jungen Mann. Er fragte nach Namen und Beruf, auf welche Weise er zu Waffen gelangt war und welche Gründe ihn dazu geführt hatten, die Waffen zu erheben. Der junge Mann beantwortete die Fragen mutig, ohne im geringsten eingeschüchtert zu erscheinen. Er sprach über den Lebensstandard der Bevölkerung, über die nur auf dem Papier stehende Freiheit und über die patriotischen Gefühle, die im Laufe der vergangenen Jahre völlig verzerrt und ihres Gehaltes entblößt worden seien. Er sprach auch von den 16 Punkten, die von Studenten vor zwei Tagen auf den Straßen verteilt wurden. Als er sich nicht recht an einen der Punkte erinnern konnte, griff er in seine Tasche und holte seinen Mitgliedsausweis der Kommunistischen Partei hervor, in dem er – ein merkwürdiger Widerspruch – den maschinengeschriebenen Text der 16 Punkte der Studenten aufbewahrte... Maléter erhob sich und bat uns, das Sanitätszimmer zu verlassen. Durch die Türe hörten wir ihn telephonieren. Kurz danach rief er uns wieder herein und wandte sich an den jungen Aufständischen:

„Hören Sie mir zu. Ich lasse Sie und Ihre Kameraden frei. Geht zu den Aufständischen zurück. Sagt ihnen, daß ich einen Waffenstillstand vorschlage. Wir alle sind Ungarn. Ich werde nicht auf euch schießen, aber das bedeutet, daß auch ihr nicht mehr schießen dürft. Verstehen Sie?“ – „Völlig“, erwiderte der junge Mann mit fester Stimme. – „Weder ihr noch wir“, wiederholte Maléter. Dann streckte er dem jungen Aufständischen seine Hand entgegen. Dieser Handschlag zwischen einem Oberst der ungarischen Volksarmee und einem der jungen Aufständischen, die zu diesem Zeitpunkt immer noch als «konterrevolutionäre Banditen» bezeichnet wurden, fand großen Anklang...

(Wieder im Freien) umbrandete die Begeisterung der Menge den Oberst. Ein junger Mann kämpfte sich einen Weg durch die Menge und erreichte Maléter. Er brachte ein Kossuth-Emblem (in Erinnerung an den Helden der Revolution von 1848), das er zweifellos selbst hergestellt hatte. Er bat den Oberst, es über dem Tor der Kaserne an Stelle Rákosis Sowjetemblems anbringen zu

dürfen. Maléter gab lächelnd seine Zustimmung, und sofort begannen die *Honvéds*, mit Pickeln den steinernen Sowjetstern, der jahrelang der Blickfang am Eingang der Kaserne gewesen war, zu zerstören. Wenige Minuten später prangte das Kossuth-Emblem an seiner Stelle... Die Menge, zusammengesetzt aus bewaffneten Aufständischen und aus Zivilisten, bestürmte den Oberst mit Fragen. Er antwortete mutig auf jede Frage und ließ nicht einmal die «delikateste» aus. Als sich die Fragen auf die Intervention der sowjetischen Truppen und deren Zerstörungen bezogen, verhärteten sich Maléters Gesichtszüge. Jedermann konnte sehen, daß er ganz offen sprach und daß er der Ansicht der Aufständischen zustimmte, die Truppen einer fremden Macht hätten in diesem Lande nichts zu suchen und die Angelegenheit müßte von den ungarischen Arbeitern allein geregelt werden. Zwischen den Ansichten des Obersts und denen der Aufständischen bestand kaum ein Unterschied...

Ein Mann mittleren Alters, der wie ein Arbeiter aussah, fragte Maléter rundheraus: „Sagen Sie uns, Genosse Oberst, was Sie wollen.“

Nach einem Augenblick des Erstaunens antwortete Maléter fest: „Was ich will und was wir alle wollen, wie ich hoffe, ist ein freies, unabhängiges und sozialistisches Ungarn. Um das zu erreichen, brauchen wir die Unterstützung von euch allen.“

Ein Chor der Begeisterung antwortete ihm. Jeder wollte die Hand des Obersts schütteln und ihn umarmen. Maléter jedoch versuchte, die allgemeine Hochstimmung etwas zu dämpfen, obgleich er sehr befriedigt zu sein schien, die Gewißheit zu haben, daß die Aufständischen nicht «faschistische Konterrevolutionäre» waren, sondern mutige Patrioten, die bereit zum Handeln waren und getrieben von der Sorge um die Zukunft ihres Landes.»

Der Mann, dem die Menge zujubelte, war ihr bis dahin unbekannt. Sogar heute ist es nicht einfach, die einzelnen Stadien seiner Karriere zu rekonstruieren, obwohl eine Reihe von Unterlagen zur Verfügung steht.

Pál Maléter wurde im September 1917 in Eperjes geboren, einer Stadt in dem Teil Oberungarns, der nach dem Vertrag von Trianon zur Tschechoslowakei kam. Sein Vater, Professor an der rechtswissenschaftlichen Fakultät in Eperjes, war ein von den Traditionen des Jahres 1848 erfüllter Demokrat. Er erzog seinen einzigen Sohn in der Liebe von ungarischen Vaterland und in der Tradition der Ideen von 1848. Seit seiner Kindheit träumte der junge Pál Maléter von einer militärischen Karriere². Er wollte aber nicht Offizier in der tschechoslowakischen Armee werden. So inskribierte er sich 1935, nachdem er die Aufnahmeprüfung bestanden hatte, ohne große Begeisterung an der medizinischen Fakultät der Universität Prag. Nach einem Studium von neun Semestern brach die internationale Politik in das Leben Maléters ein. Als Ergebnis des Wiener Abkommens von 1938 war ein Teil des ehemaligen Oberungarns wieder an Ungarn zurückgegeben worden, und der junge Maléter unterbrach sein Studium in Prag und ging nach Budapest. Nun konnte er seinen Traum verwirklichen. Er schrieb sich an der Ludovica-Militärakademie ein, an der er drei Jahre lang die Kriegskunst erlernte. Seine Kameraden schätzten ihn als aufrechten Mann, ausgezeichneten Studenten und guten Soldaten³. Seine Vorgesetzten waren mit seiner Führung zufrieden, obwohl er sogar auf der

² Hauptmann Csiba, Maléters ehemaliger Ordonnanzoffizier, notierte, daß sein Oberst unter seinen persönlichen Effekten ein Spielzeugschwert aufbewahrte, das er als Kind geschenkt bekommen hatte (Manuskript im Besitz des Verfassers).

³ Mitteilung von Zoltán Bálint Nagy, einem früheren Kameraden an der Ludovica-Militär-Akademie, an den Verfasser.

Militärakademie seine ausgeprägte Persönlichkeit beibehielt. Am Nikolaustag, im Dezember 1942, beförderte ihn der Regent Nikolaus von Horthy als Ersten seiner Klasse zum Leutnant⁴. Erst im Frühjahr 1944 wurde er zur 1. Armee an die Front beordert. Nach einigen Monaten geriet er im Abschnitt von Kolomea, in der Nähe des Dorfes Izvieslav, in russische Gefangenschaft.

Der Schriftsteller Béla Illés, der damals sowjetischer Offizier war, berichtet, daß Maléter so lange auf die Russen feuerte, bis seine Munition ausgegangen war. Dann versuchte er, sich selbst zu erschießen, aber in letzter Minute gelang es einem sowjetischen Offizier, ihn zu entwaffnen. Maléter wurde in ein Gefangenenlager verbracht. Eines Tages kamen aus Moskau einige Propagandisten ins Lager, um die gefangenen Offiziere einzuladen, eine sogenannte antifaschistische ideologische Schule (Antifa) zu besuchen. Einer dieser Propagandisten, Zoltán Vas, der später zu einem der Führer der ungarischen Volksrepublik wurde, bemerkte den hochgewachsenen jungen Mann und unterhielt sich mit ihm. Besonders erkundigte er sich nach den Umständen, unter denen Maléter in Gefangenschaft geraten war. Ohne zu zögern antwortete Maléter: «Ich bin ungarischer Offizier, und da ist es nur natürlich, daß ich euch bis zur letzten Patrone bekämpft habe. Wenn ich Waffen zur Verfügung hätte, würde ich den Kampf fortsetzen.» Diese offene und mutige Antwort befriedigte Vas: Die Antifa-Schule brauchte genau Männer seiner Art. Er forderte Maléter herzlich auf, die Kurse an der Schule zu besuchen, und versicherte ihm, daß er jederzeit ins Lager zurückkehren könnte, falls er von der Schulung nicht überzeugt sei. Bis heute weiß man nicht, warum Maléter schließlich das Angebot akzeptierte. War er des monotonen Lebens als Kriegsgefangener müde? War er von der Persönlichkeit Vas' beeindruckt, der vor dem Kriege wegen seiner kommunistischen Aktivität viele Jahre im Gefängnis zubrachte? Die Schulung auf der Antifa-Schule in Kiew übte auf den jungen Offizier einen weitreichenden Einfluß aus. Bis dahin hatte Maléter die Politik verachtet. In Kiew sah er sich mit Problemen konfrontiert, zu denen er Stellung beziehen mußte. Die Unterdrückung und die Armut der «unteren» Bevölkerungsschichten, die dringende Notwendigkeit einer Agrarreform, die Gefahr, Ungarn könnte in Hitlers Imperium seine Unabhängigkeit völlig verlieren – wenige Monate früher, am 19. März 1944, hatten die Deutschen Ungarn militärisch besetzt –, all das waren Argumente, die die Entscheidung des jungen Leutnants beeinflussten. Als Sohn seines Vaters wollte er nicht ins Lager zurückkehren, sondern mit der Waffe in der Hand für ein neues demokratisches Ungarn kämpfen. So wurde er Partisan. Zuerst wurde er der Einheit von Major Gyula Rác zugeteilt⁵, erhielt seine Feuertaupe und wurde anschließend zum Kommandanten einer Partisanengruppe ernannt, die den Deutschen im Herbst und Winter 1944, besonders in Transsilvanien, ziemlich viele Schwierigkeiten bereitete⁶. Die Auszeichnung, die ihm der Sowjetmarschall Malinowskij überreichte, ist ein Beweis für den Mut, den er im Verlauf der Kämpfe zeigte.

Im Frühjahr 1945 wurden die Deutschen aus Ungarn ver-

⁴ Nachdem die Revolution von 1956 niedergeschlagen war, entdeckten offizielle ungarische Kreise diesen «Schandfleck» in Maléters Vergangenheit. Wegen seiner Vergangenheit bezeichneten sie ihn als «reaktionären» Offizier. Mit derselben Logik hätten sie zum Beispiel auch Rákosi wegen seiner kleinbürgerlichen Abstammung oder als ehemaligen Offizier unter Kaiser Franz Joseph II. als «klassenfremd» bezeichnen können.

⁵ Vgl. Frau Erzsébet-Fazekas Gerö: «Vándorló szerkesztőség» (Die wandernde Redaktion), Budapest 1955, S. 143.

⁶ Vgl. Janos Flórian: «Ungarische Freiheitskämpfer wider den Faschismus» (franz.), Budapest 1946, S. 30.

trieben. Maléter aber wurde nicht demobilisiert. Er wurde zuerst der ersten Koalitionsregierung in Debrecen zugeteilt und beteiligte sich an der Reorganisation der Armee⁷. Danach wurde er zum Hauptmann der Grenztruppen bei Balassagyarmat befördert. Damals wurde er auch Mitglied der ungarischen Kommunistischen Partei. Wenig später beförderte man ihn zum Kommandanten der Garde des neuen Präsidenten der Republik, Zoltan Tildy. Im Jahre 1949 löste Rákosi diese Einheit auf, und Maléter wurde in das Ministerium für nationale Verteidigung beordert. Er mußte damals entdecken, daß Rákosi und Farkas ihn als «unsicheres Element» betrachteten, obwohl er Parteimitglied und ehemaliger Partisan war. Seine Beförderung vollzog sich entschieden langsamer als die seiner früheren Kameraden, die sowjetische Militärschulen besucht hatten. Einige dieser Kameraden waren schon zu Generälen befördert worden, während er als bloßer Oberst im Ministerium blieb und sich dort mit Schreibarbeiten beschäftigen mußte. Die Tätigkeit eines Bürokraten! So hatte er sich eine militärische Karriere nicht vorgestellt! Er unternahm aber nichts für seine Beförderung. Es entging Maléter auch keineswegs, daß Rákosi und sein Regime vom wirtschaftlichen, politischen und moralischen Standpunkt aus das Land ruinierten. Er hielt sich fern von allem. Er wurde immer verschlossener und war weniger und weniger geneigt, irgend jemanden in sein Vertrauen zu ziehen. Er wußte, daß die politische Polizei ihn beschattete und daß sie nur auf eine günstige Gelegenheit wartete, ihn zu verhaften⁸. Über all dem hatte er familiäre Sorgen. 1953 ließ er sich von seiner Frau scheiden.

Die erste Regierung Imre Nagys veränderte Maléters Leben beträchtlich. Generalleutnant Bata, der Nachfolger Mihály Farkas' im Verteidigungsministerium, betraute ihn mit neuen Aufgaben. Er sollte den Arbeitsdienst der Armee reorganisieren. Man weiß nicht genau, ob sich Maléter damals an politischen Diskussionen beteiligte, ob er mit den Intellektuellen im Petöfi-Kreis in Verbindung stand oder ob er mit den freiheitlich gesinnten Schriftstellern und Journalisten sympathisierte. Jedenfalls fand Maléter nach langen Jahren des Schweigens an diesem Nachmittag des 25. Oktober 1956 inmitten der Arbeiter und Studenten seinen alten Kampfgeist wieder.

Tage emsiger Tätigkeit folgten. Während das Radio die Aufständischen ununterbrochen aufforderte, die Waffen niederzulegen, und ihnen eine Amnestie versprach, beschossen sowjetische Panzer die Gebäude der Hauptstraßen und die Arbeiterviertel. Die Aufständischen setzten sich mittels Molotow-Cocktails und primitiver Waffen wild zur Wehr. Die Russen fielen der Panik zum Opfer und feuerten rücksichtslos auf Wohnhäuser, Spitäler und historische Gebäude und verursachten in der Stadt große Zerstörungen.

Oberst Maléter beobachtete die Zerstörungen, ohne einschreiten zu können, aber nur einige Stunden lang. Dann telephonierte er, rot vor Zorn, mit dem Verteidigungsministerium und sogar mit dem sowjetischen Oberkommando. Man versprach ihm, die Schießereien abzubrechen, aber schon nach ein paar Stunden tauchten weitere sowjetische T34- und Stalin-Panzer in den Hauptstraßen der Stadt auf.

Als der neue Angriff begann, befand sich Maléter am Telephon im Sanitätsraum. Einer seiner verwundeten Soldaten bemerkte unter Anspielung auf die Schießereien: «Sehen Sie, Genosse Oberst, wie die Sowjets ihr Wort halten!»

⁷ Siehe die Paal-Radó «Debreceni feltámadás» (Die Wiedererhebung von Debrecen), Budapest 1947, S. 236.

⁸ Vgl. die Memoiren von Maria Maléter: «Ungarns stolzer Rebell», in: Das Beste aus Readers Digest, Zürich, Februar 1959.

Er erhielt keine Antwort. Maléter eilte in einen Flügel der Kaserne, von dem aus man den Ferencring überblicken konnte. Mit wütendem Gesicht beobachtete er den Vormarsch der sowjetischen Panzer und hörte, wie seine Soldaten über die sinnlosen Zerstörungen fluchten. Dann begab er sich sofort wieder ans Telefon und verlangte den Verteidigungsminister persönlich. Er wurde verbunden und verlangte, daß der Minister beim sowjetischen Oberkommando intervenieren sollte, um den Panzern den Befehl zum Rückzug zu geben.

Einige Männer an Maléters Seite konnten die Stimme des Ministers durch den Apparat hören: «Ich bedaure, Genosse Oberst, aber ich habe leider keinerlei Einfluß auf die sowjetischen Operationen.» Maléters Gesichtszüge verhärteten sich, und er antwortete ruhig, jede Silbe betonend: «In diesem Fall muß ich Sie davon in Kenntnis setzen, daß ich auf den ersten sowjetischen Panzer, der sich der Kilián-Kaserne nähert, das Feuer eröffnen werde⁹.»

Die Würfel waren gefallen: Oberst Maléter traf die nötigen Vorbereitungen für das Gefecht mit den sowjetischen Panzern. Er befahl seinen Leuten, Molotow-Cocktails vorzubereiten, und schickte einige Patrouillen auf die Suche nach allen verfügbaren Waffen. Er versetzte die Kaserne in Verteidigungsbereitschaft. Energisch ging er gegen einige Plünderer vor, die sich unter die Aufständischen gemischt hatten. Zum Beispiel entwaffnete und ohrfeigte er einen Aufständischen aus der Corvinpassage, in dessen Taschen man goldene Armbanduhren und Ringe gefunden hatte¹⁰. Es machte ihm nichts aus, daß dies den Aufständischen keineswegs gefiel¹¹. Die russischen Soldaten, die verwundet oder gefangen genommen worden waren, betrachtete er nicht als Feinde, sondern ließ ihnen eine menschliche Behandlung zuteil werden. Andererseits zeigte er keinerlei Rücksicht gegenüber denjenigen stalinistischen Offizieren, die versuchten, mit Waffengewalt die Macht wieder an sich zu reißen. Als Major Hodosan vom 37. Füsilierregiment in Kiskunhalas ihn am 29. Oktober anrief, um ihn, wie er beständig wiederholte, «in die Ecke zu treiben», gab Maléter ihm folgende treffende Antwort: «Ich bin Oberst der ungarischen Volksarmee, ich schieße nicht auf Ungarn, sondern halte zu den Aufständischen¹².»

Daraufhin stellte Maléter einen Kontakt mit dem Anführer der Aufständischen in der Corvinpassage, Gergely Pongrácz, her, um die Zusammenarbeit und die Verteidigung gegen die Sowjets systematisch zu organisieren. Aber zum selben Zeitpunkt akzeptierte die reorganisierte Regierung Imre Nagy die Forderungen der Revolutionäre und befahl einen allgemeinen Waffenstillstand, während die sowjetischen Truppen sich anschickten, Budapest zu räumen. Der Aufstand vom 23. Oktober schien siegreich zu sein.

Die veränderte Situation stellte Maléter vor neue Aufgaben. Er tat sein möglichstes, um zwischen der Regierung und den Aufständischen zu vermitteln, und reorganisierte die Verteidigung der Kaserne. Bei einer Besprechung der Offiziere stellte er fest:

⁹ Peter Gosztonyi: «Napló a Kilián laktanya harcairól» (Tagebuch über die Kämpfe in der Kilián-Kaserne). In: «Szemle», Brüssel, Oktober 1960, S. 48. Auch in französischer Sprache: «Etudes», Brüssel, Oktober 1960.

¹⁰ Siehe Gosztonyi, ebenda. Und: «Nagy Imre és büntársai ellenforradalmi összeesküvése» (Die konterrevolutionäre Verschwörung von Imre Nagy und Komplizen. – Ein Weißbuch der Kadar-Regierung). Budapest 1958, S. 61.

¹¹ Ein ehemaliger Aufständischer aus der Corvinpassage erklärte, daß die Gruppe, zu welcher der entwaffnete Aufständische gehörte, beschlossen hätte, «Maléter zu töten». – Ungarisches Archiv von «Radio Freies Europa», München, Nr. 10.669/1956.

¹² Solyóms-Zele: «Harcban az ellenforradalommal» (Im Kampf gegen die Konterrevolution), Budapest 1957, S. 129.



Abb. 2. Die völlig ausgebrannte Kilián-Kaserne nach der zweiten sowjetischen Militärintervention in Budapest am 4. November 1956 (Aufnahme des Verfassers)

«Ich brauche nur diejenigen, die bereit sind, Tag und Nacht auf ihren Posten zu bleiben. Eine Ruhepause können wir uns hier nicht leisten. Ich werde die Kaserne nicht verlassen, bis der letzte sowjetische Soldat Ungarn verlassen hat. Was auch immer geschehen mag, diese Kaserne bleibt mein Hauptquartier. Diejenigen, die aus persönlichen oder familiären Gründen glauben, ihren Dienst nicht erfüllen zu können, brauchen mich nur um Beurlaubung bitten, und ich werde ihnen 15 Tage gewähren.»

Nur drei Offiziere, die zu Hause mehrere Kinder hatten, nahmen diese Möglichkeit wahr. Darüber hinaus schickte Maléter 500 Soldaten nach Hause, deren Ausbildung ihm ungenügend erschien. Mit dem Rest stellte er drei gut ausgebildete Kompanien zusammen. Jedoch konnte er nur etwa 80 Soldaten bewaffnen.

Andererseits war die Lebensmittelversorgung der Kaserne gesichert. Lastwagen brachten Fleisch, Fett, Mehl und Geflügel aus den Vororten Budapests. Die Bauern, die diese Lastwagen begleiteten, wollten nichts anderes haben, als Maléter die Hand schütteln zu dürfen. Trotz seinen zahlreichen Aufgaben fand der Oberst immer Zeit, sie zu begrüßen.

Vor der Kaserneneinfahrt drängte sich nach wie vor die Menge. Man hatte die Kanone des Panzers vor der Einfahrt mit Efeu bekränzt. Die Menge umjubelte Maléter und verlangte, er solle zum Verteidigungsminister ernannt werden. Trotz dem Drängen seiner Offiziere weigerte sich Maléter, an die Menge einige Worte zu richten: «Ich bin kein Politiker. Laßt mich zufrieden», war seine beständige Antwort.

Am Abend des 30. Oktober verlas Radio Freies Kossuth eine persönliche Botschaft an Maléter. Das Sekretariat des Versorgungskommissars für Budapest, Zoltan Vas (zweifelloos der einzige Mann in der Umgebung des Ministerpräsidenten, der Maléter kannte), bat ihn, den Kommissar anzurufen. Die beiden Männer, die sich vor Jahren im Kriegsgefangenenlager kennengelernt hatten, begrüßten sich als alte Freunde. Vas schickte einen Wagen, um Maléter ins Parlament abzuholen. Zum erstenmal sah Maléter dort Imre Nagy und willigte ein, sich der Regierung zur Verfügung zu stellen.

Am folgenden Tag, dem 31. Oktober, versammelte sich das «Revolutionäre Komitee der bewaffneten Aufständischen» in der Kilián-Kaserne. Die Regierung, der Verteidigungsminister, die Polizei und der Schriftstellerverband waren bei dieser Zusammenkunft, die über drei Stunden dauerte, vertreten. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche die Verschmelzung der einzelnen Gruppen der Aufständischen zu einer natio-



Abb. 3. Maléters Panzer (T34) im Haupteingang der Kilián-Kaserne (Aufnahme des Verfassers)

nalen Einheit verkündete, die so lange bestehen sollte, bis die letzten sowjetischen Truppeneinheiten Ungarn verlassen hätten. Die Aufrechterhaltung der Ordnung wurde in der Resolution ebenfalls zugesichert.

Eine Delegation nach der anderen traf in der Kilián-Kaserne ein. Eine wünschte den Kommandanten zu sprechen und überreichte ihm einen kurzen Text, zu dem er seine Meinung äußern sollte. Maléter las das Schriftstück und erhob Einwände gegen einen Abschnitt am Anfang dieses Textes:

«Ich möchte wissen, Kameraden, was mit diesem Abschnitt gemeint ist: ‚Wir versichern alle christlichen Konfessionen unserer Unterstützung.‘ Wollen Sie damit sagen, daß dies für Moslems oder Buddhisten nicht gilt?»

«Aber, Kamerad Oberst, es gibt gar keine Moslems oder Buddhisten in Ungarn.»

«Natürlich nicht, aber es gibt zum Beispiel Juden. Dieser Satz könnte von einigen fanatischen Faschisten so ausgelegt werden, als bedeute er: ‚Schlagt die Juden!‘»

«Das ist aber nicht unsere Absicht!»

«Ändern Sie diesen Text und schreiben Sie zum Beispiel, daß wir alle Konfessionen unserer Unterstützung versichern. Einverstanden¹³?»

Trotz allen Annäherungsversuchen weigerte sich Maléter, sich irgendeiner der während des Aufstandes gegründeten Parteien anzuschließen. Er war seit 1945 Sozialist und glaubte, trotz allen Fehlern und Verbrechen der Kommunisten seinen Idealen treu bleiben zu müssen. So geschah es, daß Maléter zusammen mit Imre Nagy, János Kádár und anderen einer der Gründer der «Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei» wurde, an Stelle der früheren «Ungarischen Partei der Werktätigen», das heißt der Kommunistischen Partei. Seine Offiziere teilten seine Ansicht. Einer von ihnen erklärte dem schweizerischen Journalisten J. F. Balvany gegenüber: «Es klingt wohl nicht gut in Ihren Ohren, wenn ich Ihnen heute erkläre, daß ich selber und viele meiner Kameraden auch jetzt noch Kommunisten sind. Der Westen wird das niemals verstehen, und er wird uns auch nicht helfen. Wir sind trotzdem bereit, mit der Waffe gegen die Fremdherrschaft anzukämpfen und auch für das Vaterland zu sterben¹⁴.»

Am 1. November suchten die westlichen Journalisten Maléter in seinem Hauptquartier in der Kilián-Kaserne auf. Sie stellten ihm eine Reihe von Fragen über die Lage und über seinen Ent-

¹³ Gosztonyi, a.a.O., S. 52.

¹⁴ J. F. Balvany: «Begegnung mit Maléter», in: «Zürcher Nachrichten», 20. Juni 1958, S. 1.

schluß, zu den Aufständischen überzuwechseln. Maléter, der immer schon recht kurzsilbig war, wenn es sich um seine eigenen Taten handelte, antwortete: «Am letzten Mittwoch erhielt ich vom Verteidigungsminister den Befehl, mit fünf Panzern zur Kilián-Kaserne vorzudringen, um diese von den Aufständischen des VIII. und IX. Bezirkes zu entsetzen. Als ich dort eintraf, konnte ich mich davon überzeugen, daß die Freiheitskämpfer keine Banditen waren, sondern treue Söhne Ungarns. Ich teilte daraufhin dem Minister mit, daß ich mich entschlossen hätte, mich den Aufständischen anzuschließen. Seither haben wir Seite an Seite gekämpft, und wir werden den Kampf nicht aufgeben, solange sich ein einziger ausländischer Soldat auf unserem Territorium befindet¹⁵.»

Einen Reporter der «Igázság» unterbrach er mit der Bemerkung: «Meine Person interessiert hier nicht. Sie sollten von den Vorgängen sprechen, nicht von mir. Und natürlich auch von der unmittelbaren Zukunft!»

Der englische Kolumnist Sefton Delmer bemerkte, daß Maléter immer noch eine russische Auszeichnung an seinem Kampfangzug trug. «Tragen Sie diese Auszeichnung immer?» fragte er.

«Natürlich», antwortete Maléter, «und ich bin stolz darauf. Denken Sie bloß nicht, daß wir keine Sozialisten sind. Wir sind es tatsächlich. Diese Erhebung ist keine Erhebung der Kapitalisten, die die alte Ordnung wiederherstellen wollen. Ihr Sinn und Zweck besteht darin, Ungarn zu befreien und dem ungarischen Volk die Freiheit wiederzugeben¹⁶.»

Am Abend desselben Tages erfuhr Maléter, daß der Ministerrat der ungarischen Volksrepublik ihn zum Generalmajor befördert und zum Verteidigungsminister ernannt habe. Einer der ersten Gratulanten war der britische Militärattaché, Oberst Cowley. In Anwesenheit mehrerer Offiziere sprach Cowley 20 Minuten lang mit Maléter und beglückwünschte ihn zu den militärischen Erfolgen seiner Soldaten.

Vom 2. November an hielt sich Maléter nur noch selten in der Kaserne auf; die meiste Zeit verbrachte er bei den Verhandlungen im Parlament. Die Nachricht von der Ankunft neuer sowjetischer Einheiten in Ungarn bereitete Maléter Sorgen. Er glaubte nicht an den bewaffneten Beistand des Westens. Weder erwartete er irgendwelche Unterstützung von dieser Seite, noch vertraute er der sowjetischen Regierung. Er war davon überzeugt, daß nur die Wiederherstellung der Ordnung, die Wiederaufnahme der Arbeit in den Fabriken und die Rückkehr zu einem normalen Tageslauf die Situation retten könnten. Aus diesem Grunde wandte er sich in einem Radioaufruf an die Arbeiter, ihren Streik zu beenden¹⁷, stattete Kardinal Mindszenty an seinem Sitz in Buda einen Besuch ab und forderte ihn auf, die Regierung Nagy zu unterstützen.

Der ungarische Militärschriftsteller Miklós Zalka veröffentlichte in seinem Buch «Aknamező» die folgende Erklärung Maléters an die Militärberater des Regierungskommissars für das ungarische Radio, wobei allerdings zu beachten ist, daß Zalka nicht als unparteiische Quelle bezeichnet werden kann:

«Lassen Sie sich bei Ihrer Arbeit von folgenden Prinzipien leiten: Sie werden Stellung nehmen gegen alle Versuche, die stalinistische Ordnung Rákosis von neuem aufzurichten. Ist das

¹⁵ J. F. Balvany: «Nyugati újságírók Maléter Pál ezredesnél» (Westliche Journalisten bei Oberst Pál Maléter), in: «Magyar Honvéd», Budapest, 2. November 1956, S. 3.

¹⁶ Vgl. «Nemzetör», München, 1. November 1962.

¹⁷ Maléter Pál: «Független, semleges Magyarorszáért» (Für ein unabhängiges und neutrales Ungarn), in: «Magyar Honvéd», Budapest, 2. November 1956.

klar: Darüber hinaus ist dafür Sorge zu tragen, daß die Revolution nicht nach rechts abgeleitet. Sie sind Soldaten der revolutionären Ordnung, die von der Regierung vertreten wird. In diesem Geiste haben Sie zu wirken. Ich denke, wir alle stimmen darin überein, daß es gegenwärtig keinen so fanatischen Sektierer gibt, der es offen wagen wird, seine Ideen zu propagieren. Jedoch gibt es einige Anzeichen dafür, daß die Revolution in Gefahr ist. Seien Sie gewiß, daß die Russen nur auf eine günstige Gelegenheit zur Intervention warten¹⁸.»

Trotz den sowjetischen Truppenbewegungen glaubte Maléter plötzlich, den Russen vertrauen zu können. Am Abend des 2. November kehrte er in Begleitung des neuen Generalstabschefs Generalmajor Istvan Kovács und Oberst Szücs' vom Verteidigungsministerium in die Kilian-Kaserne zurück. In Hochstimmung erklärte er: «Der Frieden ist sehr nahe. Wir sind mit den Sowjets bereits prinzipiell übereingekommen; sie sind bereit, ihre Truppen aus Ungarn abziehen¹⁹.»

An diesem Abend äußerte sich Maléter des längeren über die Zukunft Ungarns: «Wir wollen ein sozialistisches Ungarn. Darüber kann es keine Diskussion geben. Wir werden den Boden, die Fabriken und die Banken nicht den früheren Besitzern zurückgeben. Einige Ungarn haben andere genügend ausgebeutet. Unser erstes Ziel ist die Wiederherstellung der Ordnung. Wir müssen uns an die Arbeit machen und für Ruhe sorgen. Das ist die einzige Möglichkeit, die Sowjets zu beeinflussen.»

Hauptmann Csiba erwähnte die sowjetischen Truppenkonzentrationen. Maléter schüttelte den Kopf: «Die Sowjetunion verfügt in Ungarn bereits über weitaus mehr Streitkräfte, als sie für eine eventuelle Aktion gegen uns benötigt. Meiner Ansicht nach sind die Konzentrationen der sowjetischen Divisionen gegen den Westen gerichtet, möglicherweise wegen der Suezkrise. Für uns aber ist es äußerst wichtig, den Waffenstillstand nicht zu brechen. Ein einziger Schuß könnte unberechenbare Folgen nach sich ziehen. Behalten Sie ruhige Nerven. Wir brauchen Ruhe und Besonnenheit.»

Das war die einzig richtige Antwort auf die so oft gestellte Frage, warum Ungarn nicht mobilisierte, warum sich Maléter nicht um die Zusammenziehung der Honvéd-Streitkräfte in Budapest kümmerte. Maléter vertrat eine realistische Ansicht und wußte, daß das kleine Ungarn gegen die mächtige Sowjetunion nichts auszurichten vermochte.

Am Samstag, dem 3. November, begab sich Maléter früh ins Parlament, wo ihn die sowjetische Delegation unter Führung von Generaloberst Malinin erwartete. Im Verlaufe der Konferenz erzielte man über einige prinzipielle Fragen Übereinstimmung. Die Sowjetunion war darauf vorbereitet, ihre Truppen vor dem 15. Januar 1957 (dem ursprünglichen Termin) aus Ungarn abziehen.

Am Abend kehrte Maléter früher als sonst in die Kaserne zurück. Er war recht optimistisch und sagte zu seinen Kameraden, daß er sich zum sowjetischen Hauptquartier in Tököl begeben werde, um die Einzelheiten des Rückzuges der sowjetischen Truppen auszuhandeln. Unter seiner Führung würden der ungarischen Delegation Minister Erdei, General Kovács und Oberst Szücs angehören. Die Offiziere waren indessen keineswegs von seinem Entschluß, nach Tököl zu gehen, begeistert. Hauptmann Csiba meinte sogar: «Aber, Kamerad General, angenommen, diese Einladung ist eine Falle? Wenn die Sowjets Sie verhaften oder Sie einfach dort festhalten?»

Maléter antwortete prompt: «Ich stelle mir nicht vor, daß sie

¹⁸ Miklós Zalka: «Aknamező» (Minenfeld), Band 2, Budapest 1962, S. 227/28.

¹⁹ Lajos Csiba, vgl. Anmerkung 2.

so etwas tun könnten . . . obwohl . . . wer weiß? Ähnliche Dinge sind im Laufe der Geschichte bereits vorgekommen, sogar im Laufe der sowjetischen Geschichte. Aber selbst wenn es so sein sollte, ist es meine Pflicht, bei diesem Treffen anwesend zu sein. Sie werden hierbleiben und aufpassen!»

Das waren die letzten Worte Maléters an seine Kameraden. Gegen 20.00 Uhr verließ er mit seinen Begleitern die Kaserne in Richtung Parlament.

Die ungarische Regierungsdelegation traf um 22.00 Uhr in Tököl ein, wo sie von einem sowjetischen General und einer Ehrenkompagnie empfangen wurde. Die Verhandlungen, die von sowjetischer Seite von den Generälen Malinin, Cherbanin und Stepanow geführt wurden, verliefen in herzlicher Atmosphäre. Da eine prinzipielle Übereinkunft bereits getroffen worden war, mußten nur noch Detailfragen erörtert werden. Während der ganzen Verhandlung blieb die Regierungsdelegation mit dem Ministerpräsidenten Nagy in telephonischem Kontakt. Nach Mitternacht jedoch wurde die Verbindung zwischen dem Parlament in Budapest, dem Sitz der Regierung, und Tököl unterbrochen. Ohne etwas unternehmen zu können, wußte die ungarische Regierung nicht, was sich im sowjetischen Hauptquartier abspielte.

Ein Augenzeuge, der Gefreite Sándor Horváth, der zum Gefolge Maléters gehörte, gab sechs Jahre später diesen Bericht: «Im Konferenzraum schien sich alles zur Zufriedenheit zu entwickeln. Zumindest hatten wir im Vorraum aus dem Gesprächs-



Abb. 4. Generaloberst Malinin, Befehlshaber der sowjetischen Truppen in Ungarn, führte die Verhandlungen mit Generalmajor Pál Maléter in Tököl (Das Bild stammt aus der Zeit des zweiten Weltkrieges)

ton diesen Eindruck. Gegen Mitternacht stürzten 20 Milizsoldaten mit grünen Mützen in den Raum. Sie brüllten eine Losung und richteten ihre Maschinenpistolen auf unsere Delegation . . . Ich beobachtete den Chef durch die Türe hindurch . . . Die anderen waren erbläut . . . Seine Gesichtszüge waren unbeweglich. ‚So, das war es also?‘ sagte er zu den Russen, als er sich ruhig von seinem Sitz erhob. Ich ergriff meine Maschinenpistole, in der Absicht, auf die Männer in den grünen Mützen zu schießen, bevor sie mich schnappten, aber es war schon zu spät. Zwei Milizsoldaten packten mich. Ich versuchte sie abzuschüteln. Es gab ein Handgemenge, und ich gewann die Oberhand. Ich hatte gerade den Schaft meiner Maschinenpistole wieder ererwischt, als der Chef mich anbrüllte: ‚Halt! Widerstand ist sinnlos . . .‘ Was hätte ich sonst tun können? Sein Wort war mir immer Befehl, und ich ließ sie meine Maschinenpistole wegnehmen²⁰.»

Später glaubten einige Leute bestätigen zu können, daß General Serow, der die Milizsoldaten des MWD anführte, persönlich die Verhaftung der ungarischen Delegation vorgenommen habe und daß die anwesenden sowjetischen Generäle sogar einen gewissen Widerstand gezeigt hätten. Das entspricht nicht der Wahrheit. Man erfuhr später, daß die Russen bereits am 2. November die zweite sowjetische Intervention, sowohl militärisch als auch politisch, vorbereitet hatten. Den von den Ungarn zu erwartenden Widerstand konnten sie sehr einfach auf ein Minimum reduzieren, nachdem sie den Generalstab der Revolution in eine Falle gelockt hatten. Deshalb auch hatten sich Malinin und seine Genossen so freundlich gezeigt. Die mächtige Sowjetunion wollte bei ihrem Krieg gegen das kleine Ungarn kein Risiko eingehen und war in der Wahl ihrer Mittel keineswegs wählerisch.

Die ungarische Delegation wurde zunächst im sowjetischen Hauptquartier festgehalten. Wenig später wurden die Mitglieder der Delegation nacheinander in den Innenhof geführt. Sobald sich die Türe hinter ihnen geschlossen hatte, hörte man einen Feuerstoß aus einem Maschinengewehr. Diejenigen, die sich immer noch im Raume befanden, glaubten fest, daß die Gefangenen erschossen worden seien. Tatsächlich hatten die Russen aber bloß in die Luft geschossen. Die vorgetäuschte Szene hatte die erwartete Wirkung. Die Delegationsmitglieder glaubten, daß ihre letzte Stunde gekommen sei, und ließen sich willen- und widerstandslos in ein anderes Gebäude führen, in dessen Keller sie in Einzelzellen eingeschlossen wurden²¹.

General Maléter und seine Kameraden blieben bis zum 9. November in Tököl. An diesem Tag wurden sie vor Sonnenaufgang zum Flughafen von Csepel verbracht. Nach einem sehr kurzen Flug landete das Flugzeug auf dem Flughafen Mátyásföld (Budapest). Von dort brachte man Maléter unter schwerer militärischer Bewachung in den Keller einer Villa im Wohnviertel der Sowjetdiplomaten²².

Von diesem Zeitpunkt an herrschte über Maléters Schicksal völliges Schweigen, bis auf einige unbestätigte Gerüchte. Laut einigen Berichten hatte man ihn für eine gewisse Zeit in die

Sowjetunion gebracht. Erst am 18. Januar 1957 veröffentlichte die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» als erste Zeitung einen Bericht über mögliche Vorbereitungen eines Prozesses gegen Maléter.

Anfang Februar 1957 gelang es dem österreichischen Geschäftsmann Hans Petrakowitz, aus Budapest zu flüchten und nach Wien zurückzukehren. Er versicherte, er sei im selben Gefängnis in Buda festgehalten gewesen wie Maléter und habe letzteren einige Tage vor seiner Entlassung gesehen: Maléter sei abgemagert gewesen, aber seine Gesinnung sei trotz den Leiden und Schikanen unverändert geblieben²³.

Anlässlich einer Pressekonferenz für ausländische Journalisten in Ungarn im Juni 1957 stellte der AP-Korrespondent Hartmann eine offene Frage über Maléters Schicksal.

Der Sprecher der ungarischen Regierung, Szirmai, antwortete lakonisch: «Pál Maléter, der im Verlauf der konterrevolutionären Ereignisse eine führende Rolle spielte, befindet sich in Untersuchungshaft. Nach Abschluß der Untersuchungen wird er vor Gericht gestellt werden. Soweit ich weiß, ist Maléter nicht krank²⁴.»

Die Monate vergingen ohne irgendeine Nachricht über das Schicksal Maléters, trotz allen Interventionen, einschließlich derjenigen der Sonderkommission der Vereinten Nationen bei der ungarischen Regierung. Gerade diese Regierung, die den Prozeß bereits vorbereitete, schwieg.

Über die Vorbereitungen selbst war nichts in Erfahrung zu bringen. Man wußte nur, daß Maléter hinter Schloß und Riegel saß, zusammen mit Imre Nagy und seinen Freunden. Der Geheimprozeß wurde schließlich am 28. Januar 1958 in Budapest eröffnet. Dank den Bemühungen seiner zweiten Frau, Judith Gyenes, wurde General Maléter von dem Budapester Anwalt János Kardos verteidigt. Der Prozeß zog sich über viele Monate hin und wurde verschiedene Male unterbrochen, je nach der Entwicklung der sowjetisch-jugoslawischen Beziehungen.

Der Oberste Gerichtshof trat zwischen dem 9. und 14. Juni 1958 in Budapest zu seiner letzten Sitzung zusammen. Bei seinem Schlußwort wies General Maléter alle Anschuldigungen gegen ihn zurück, und mit hoher erhobenem Kopf vernahm er am 15. Juni das Urteil²⁵.

Pál Maléter, der General der ungarischen Revolution, wurde ebenso wie Imre Nagy, József Szilágyi und Miklós Gimes am 16. Juni 1958 in Budapest hingerichtet²⁶. Nicht einmal von seiner Frau durfte er sich verabschieden.

Weder kennen wir Maléters letzten Wunsch, noch wissen wir, wo sich sein Grab befindet, aber wir wissen, daß sein Name und seine Taten dem ungarischen Volk im Gedächtnis bleiben werden.

²³ «New York Times», New York, 13. Februar 1957.

²⁴ «Somogyország», Kaposvár, 30. Juni 1957, S. 4.

²⁵ Vgl. Tibor Méray: «Imre Nagy, L'homme trahi» (Imre Nagy, der verratene Mensch), Paris 1959.

²⁶ Laut «Népszabadság», Budapest, 17. Juni 1958.

²⁰ «Irodalmi Ujság», Paris, 15. Oktober 1962, S. 4.

²¹ Auf Grund dieser Szene kursierte im Westen das Gerücht, General Maléter sei in der Nacht vom 3. zum 4. November im Innenhof des sowjetischen Hauptquartiers erschossen worden. (Vgl. NZZ, Zürich, 12. November 1956, Morgenausgabe, S. 3.)

²² Ferenc Erdei, früherer Staatsminister in der Regierung Imre Nagys und gegenwärtiger Generalsekretär der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, der gleichzeitig mit Maléter verhaftet wurde, ist von den Russen im Januar 1957 entlassen worden. Er mußte versprechen, über die Umstände seiner Verhaftung nichts auszusagen.

Auf jeden Fall soll das Schweizervolk sich selbst helfen und nie fremde Hilfe herbeirufen; der Helfende wäre bald der Herr in unserem Lande.

General Dufour

Überhaupt ist nicht groß oder klein, was auf der Landkarte so scheint; es kommt auf den Geist an.

Johannes von Müller